Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 29 (1939)

Heft: 3

Artikel: Der Heilige Willibrordus

Autor: Lagerwey, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Heilige Willibrordus.

(739 — 7. November — 1939.)

Anlässlich der Zwölfjahrhundertfeier des himmlischen Geburtstages seines Apostels hat das niederländische Volk, das sonst kirchlich und politisch sehr zerrissen ist, eine bisher fast unbekannte Einmütigkeit an den Tag gelegt. Diese Tatsache erfüllt uns mit grosser Freude und Genugtuung, denn sie zeigt uns in kirchlicher Beziehung, dass die ökumenische Gesinnung Fortschritte gemacht hat, und in politischer Hinsicht, dass dem hohen Worte unserer Königin, die ihr Volk für die geistige und moralische Wiederaufrüstung begeistert, praktischer Wert beigemessen wird.

Wie es sich bei solchen Gelegenheiten geziemt, wird die Persönlichkeit, der die Feier gilt, allseitig beleuchtet, ihrer Lebensgeschichte wird von neuem nachgespürt und diese mehr oder weniger objektiv dargestellt. Fachwissenschaftliche und volkstümliche Bücher und Broschüren versuchen uns zu belehren; bei deren Lektüre wird uns aber eines klar: wie schwer es den kirchlich orientierten Verfassern fällt, ihre einseitige Meinung, ihre verschiedenartigen Vorurteile loszuwerden. So freut sich der Romkatholik besonders darüber, dass Sankt Willibrord seine erzbischöfliche Würde vom Papste erhalten hat, jedoch fällt es ihm nicht ein, sich darauf zu besinnen, dass der h. Sergius in einem ganz anderen Sinne Papst war, als die jetzigen Päpste es sind. Ein evangelischer Professor hingegen schliesst seine sehr volkstümliche Veröffentlichung ab mit der unbestreitbaren Wahrheit: hätten Luther und Calvin vor Willibrord gelebt, so hätte in unserem Lande das Christentum eine andere Form angenommen; er bedenkt aber nicht, dass gerade von der Form, in der Sankt Willibrord das Evangelium verbreitet hat, bis heute so gut wie nichts bekannt ist, während es gerade die Pflicht eines Geschichtsschreibers wäre, selbst für die Kleinen und Einfältigen das Wie und Warum zu beleuchten.

Weil es uns Altkatholiken von Jugend auf eine Selbstverständlichkeit ist, der Wissenschaft nicht sklavisch, sondern in Freiheit zu dienen, dürfen wir in der Person des Apostels der Friesen den Apostel an und für sich sehen, nicht den Fürstendiener, auch nicht den romfreundlichen Stifter einer dem Universal-Bischof unterworfenen Kirche (was er übrigens auch gar nicht war).

Ohne Zweifel war der Mann, dessen Leben in Gottes Hand wie eine Fackel der himmlischen Gnaden strahlt und die Kirche Gottes bis heute erleuchtet, ein Kind seiner Zeit und hat uns nicht mehr geben können, als er selbst in Ripon und im irischen Kloster zu Rathmelsigi sich als geistiges Eigentum erworben hatte. Daher ist es wichtiger, die Zeitverhältnisse, in denen der heilige Willibrord lebte und tätig war, zu kennen, als zu versuchen, ein mehr oder weniger genaues Bild seiner Persönlichkeit zu entwerfen. Aus diesen Zeitverhältnissen heraus ist zwar der grösste Teil der westeuropäischen Kirche hervorgegangen, die Person des Stifters der niederländischen Kirche und der Echternacher Abtei wurde aber während des Mittelalters fast ganz vergessen. Im Utrechter Bistum fand Willibrord fast keine kirchliche oder volkstümliche Verehrung, weil fast ausschliesslich der fränkische Heilige und Patron des Stiftes, Sankt Martin, als Volksheiliger und nationale Figur ersten Ranges bekannt war. Sogar in der Utrechter Domkirche war der siebente November ein Festtag zweiter Ordnung, Sankt Martin aber ein hohes Fest wie Ostern und Weihnachten. Doch lassen sich Spuren einer Verehrung Willibrords bis in das entfernte Bistum von Kämmerich nachweisen, und mehrere Büchereien besitzen Plenarien mit Sequenzen und vielen Antiphonen, die zu Ehren des Apostels der Friesen gedichtet sind. Es ist aber fraglich, ob wir berechtigt sind, aus diesen Gegebenheiten mehr abzuleiten als die Vermutung, dass es dem weit verbreiteten Benediktinerorden gelungen ist, seinem grossen Sohne die gebührende Ehre darbringen zu lassen. Dem anglo-irischen Mönche, der den „guten König Oswald“ wie einen Heiligen verehrte, musste die Regierungsform, die er im Reiche der Franken vorfand, ein Greuel sein; sein Gehorsam gegen den fränkischen Hofmarschall hatte also den Sinn einer Unterwerfung unter das Wort Gottes, das den Christen lehrt, sich den von Gott gesetzten Machthabern zu fügen. Der Mann, dem in seiner Jugend das episkopale System unbekannt war, der weder in seinem Geburtslande noch im übrigen England eine bischöfliche Hierarchie anerkannte, der gesehen hatte, dass, falls man einen Bischof brauchte, man sich einen mietete oder borgte, kann unmöglich, und als Benediktiner noch weniger, von einer Kirche geträumt haben, wie wir sie heute kennen. Er lebte aber in einem Zeitraum, in welchem Westeuropa solchen Veränderungen unterworfen war, dass man im anglo-sächsischen Prediger bald einen Zeugen der altherkömmlichen Dinge, bald den

Bringer einer neuen Zeit glaubte sehen zu können. Daher dürfen wir den heiligen Willibrord nie als Beispiel einer kirchlichen Verfassung für die gegenwärtige Lage anführen, noch auch ihn als den Urheber des nationalen Kirchenwesens betrachten. Er war einfach Prediger und hat sich mehr den Umständen angepasst, als dass er sie nach seinem Willen geordnet hat. An dieser Tatsache erkennt man den Schüler des Columban, aus ihr erklärt sich auch die geringe Zahl von Willibrord-Erinnerungen in der kirchlichen Liturgie wie in der Volkskunst des Mittelalters. Ein paar Holzskulpturen, eine Kette aus Silber, seit 1304 dem Schützenkönige des brabantischen Dörfleins Bakel gehörend, das ist mit einigen Reliquien ungefähr alles, was im materiellen Sinn an einen Willibrordkult erinnert.

Die starkbewegten Zeiten der Reformation, besser gesagt die Zeit der sogenannten Gegenreformation in den sieben Provinzen, zeigen uns ein ganz anderes Bild. Von 1602 an bis heute ist der heilige Willibrord nicht mehr vergessen worden in der Kirche, welche ihr Bestehen seiner Predigt dankt. Schwere Zeiten rufen vielfach die besseren Zustände vergangener Jahrhunderte in Erinnerung. Angefochtenes Volksleben veranlasst das Volk zur Wiederbelebung des Nationalismus, regt die Führer dazu an, die meistens stark idealisierte Vergangenheit zu erneuern und ruft in den Seelen Kräfte wach, welche an heiligen Beispielen sich stärken. Die profane, ebensogut wie die Geschichte der Kirche kennt Epochen, an denen diese Wahrheit so offenkundig wird, dass man diese Epochen sogar nach ihren Regenerationsversuchen benannt hat: Renaissance, Empire usw. So lebte auch zu Anfang des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden die Verehrung der Nationalheiligen ganz unerwartet, aber auch sehr nachhaltig wieder auf.

Wir werden wohl die Umstände dieses Wiederauflebens nicht mehr alle erklären können; im allgemeinen aber dürfen wir sagen, dass die Reformation, die bei der Regierung der Niederlande Anklang gefunden hatte und deren Anhänger die Obrigkeit zum Krieg gegen Spanien veranlassten, die Stellung der dem katholischen Glauben treu Gebliebenen — und das waren nicht wenige — erschwerte, und zwar nicht nur im religiösen, sondern ebenso stark im gesellschaftlichen und staatlichen Leben. Den Katholiken war die öffentliche Ausübung ihrer Religion verboten, die Übernahme von Ämtern war ihnen untersagt, und an vielen Orten

war die Gesinnung der Reformierten gegen die Katholiken sehr feindselig, so dass mehrere Anhänger der alten Kirche ihre Treue mit dem Leben bezahlen mussten. Und doch kämpften die Katholiken mancherorts mit den „Ketzern“ zusammen gegen die spanischen Unterdrücker. In dieser Verwirrung war es mitunter wünschenswert, die Obrigkeit von der politischen Zuverlässigkeit der katholischen Bevölkerung zu überzeugen. Die Erzbischöfe in partibus infidelium haben die Zeichen der Zeit verstanden und dem Volke seine Nationalheiligen zurückgegeben. Dadurch haben sie Zweierlei erreicht: die Gläubigen fanden wieder erneut die Verbindung mit dem Vaterlande, mit dem Erbteil der Väter, das durch die heiligen Gottesboten einst für Gott erobert worden war, den Feinden aber wurde die Gelegenheit genommen, ihren katholischen Mitbürgern spanische Gesinnung vorzuwerfen oder sie als Landesverräter zu verschreien.

Der erste sogenannte apostolische Vikarius, Sasbold Vosmaer, ein aufrichtiger Patriot und frommer Katholik aus der durch und durch holländischen Stadt Delft, war ein rechter Vorkämpfer dieser Theorie. Sein Seminar in Köln unterstellte er dem Patronate der Heiligen Willibrordus und Bonifatius; die Pfarrergesellschaft zu Utrecht, die aus dem 13. Jahrhundert stammt, erneute er, oder, wie er selbst sagt, stellte er wieder her zu einem Collegium Pastorum S. S. Willibrordi et Bonifatii. Dazu stiftete er eine Bruderschaft der Gnaden Gottes unter dem Schutze der Heiligen Bonifatius und Willibrordus. Dass wir die beiden grössten Landesheiligen hier in umgekehrter Reihenfolge antreffen, findet seine Erklärung wohl nicht darin, dass Vosmaer den Erzbischof von Mainz für römischer als Willibrord gehalten hat, sondern in der Tatsache, dass die Bruderschaft mithelfen sollte beim Neuaufbau der zerstörten Kirche, gleich wie der heilige Bonifatius einst seinem Freund und Mitarbeiter geholfen hat, als der „böse König Radboud“ das ganze Land erobert und die junge Kirche niedergeworfen hatte. So galt es auch jetzt, nicht eine Kirche neu zu gründen, sondern eine zerstörte zu retten. Diese Reihenfolge besagt also nichts über die moderne Kontroversfrage, ob Bonifatius römischer gewesen sei als der Papst. Diese Frage hat die alte katholische Kirche in den Niederlanden nie berührt: sie war dankbar gegen Gott für ihre zwei Nationalheiligen, von denen der eine für das Volk gelebt und für das Land gearbeitet hat, der andere noch dazu sein Blut dahingegeben und des Landes Boden damit gesegnet hat.

Zu dieser Confraternitas oder Sodalitas de gratia Dei sub protectione S. S. Bonifatii et Willibrordi gehörten Laien so gut wie Welt- und Ordensgeistliche, Rheinländer und Holländer, Flamen und später auch ausgewanderte Franzosen. Alle wollten dem Glauben Treue halten, der Kirche Hilfe leisten, die Irrenden zurückbringen zur Kirche und die Heiligen verehren, besonders diese Heiligen, die für Land und Volk ein Segen gewesen waren.

Der Zeit entsprechend haben die Vorsteher der Kirche es nicht bei Worten bewenden lassen, sondern auch durch Gemälde, Kupferstiche, kleine Andachtsbilder und den Schmuck der kirchlichen Gefässe das Volk belehrt. Demzufolge besitzen fast alle unsere niederländischen Kirchen mehrere Bildsäulen der Heiligen Bonifatius und Willibrord; ihre Statuen stehen auf Monstranzen, Ciborien, Leuchtern, Messbuchbänden, Kelchen, sogar auf Weihrauchfässern und Altarglocken; darunter hat es Gegenstände von hohem künstlerischem Wert.

Blieb auf diese Weise das Gedächtnis der beiden Apostel und vor allem das des heiligen Willibrord in unserer niederländischen Schwesterkirche lebendig, so hat die fromme Gesinnung der Vorfahren die innere Verehrung immer über die materielle gestellt und das Wort verstanden, das ihr der selige Thomas van Kempen hinterlassen hat: es ist besser, den Heiligen nachzufolgen, als sie mit dem Munde zu verehren. So lebt der heilige Willibrord noch immer unter uns weiter; er ist im Geiste und im Gedächtnis aller Gläubigen das Muster eines Christen, der für Gottes Sache und die seines Volkes alles geopfert hat. Eigentlich dürfte man sagen, dass die altkatholische Kirche Hollands immer aus dem Geiste ihres Stifters heraus gelebt hat und ihn vor sich sah als den Mann, der Völker verschiedener Art zusammengeführt hat. Dieser Tradition und diesem Geiste gemäss haben die Vorsteher der katholischen Kirche des Erzbistums Utrecht und des Bistums Harlem im Jahre 1911, als sie die Kirche mit einer Liturgie in der Landessprache beschenkten, nicht nur viele Festtage von Landesheiligen aufgenommen, sondern auch die speziell römischen Heiligen aus den Messgebeten ausgemerzt und an deren Stelle die Heiligen Willibrordus und Bonifatius, die Apostel des eigenen Vaterlandes aufgenommen und die ebenfalls nationalen Figuren der Diözesanpatrone, Martinus für Utrecht, Bavo für Haarlem und Lebuinus für Deventer, in das Gebet der Erinnerung und damit in den Geist der betenden Kirche eingepflanzt. So lebt bis heute der

heilige Willibrord unter uns fort und findet bei uns eine Verehrung in spirituellem Sinne.

Welche Macht eine so wohlbegründete und fortdauernde kirchliche Praxis haben kann, ist uns klar geworden, als nach dem Vatikanum die ökumenische Bewegung in Form von Unionsbestrebungen sich einen Weg suchte. Zwischen der niederländischen und der deutschen Kirche bestanden fast keine nationalen Berührungspunkte. Ihre Führer waren noch stark römisch beeinflusst durch ihre im römisch-katholischen Boden wurzelnde Liturgie und ihre von tridentinischem Geiste genährten Studien. Daher vermissen wir bei den Unionskonferenzen, bei der Erklärung der Bischöfe von 1889 und überall sonst die Namen unserer nationalen Apostel. Das ändert sich, als sich die anglikanische Kirche um eine Wiedervereinigung mit dem festländischen Katholizismus zu bemühen anfängt. Ihr praktischer Sinn findet die Form eines Vereins, ihr katholisches Bewusstsein sucht sich einen Patron und findet feinfühlend den Engländer Willibrord, der für einen grossen Teil von Westeuropa zugleich der Heilsverkündiger kat'exochen ist. Nicht dem umstrittenen Bonifatius, obwohl auch er Engländer und sein Name in der Kirche viel berühmter war, sondern dem bescheidenen Willibrord übergab man im Jahre 1908 das Patronat über die neue Freundschaftsbewegung. Der Sankt Willibrordverein wählte sich den heiligen Willibrord zum himmlischen, seinen Nachfolger auf dem Utrechter Thron zu seinem irdischen Beschirmer, und unter der Mitarbeit der Bischöfe der altkatholischen Kirchen und einigen der Anglican Communion erreichte man eine achtenswerte Anhängerschaft. Wenn nun am siebenten November dieses Jahres die niederländische Kirche mit grosser Freude und mit Dank gegen Gott die Zwölfjahrhundertfeier ihres Apostels begeht, hoffen wir, in der allen bekannten Sankt Gertrudkirche den Erzbischof begrüssen zu können und als seine Gäste die Vertreter der Schwesterkirchen, um in der Einigkeit des Lebens, in der Gleichheit der Überzeugung und der Hoffnung das Opfer darzubringen, mit dem auch der heilige Willibrord seine Kirche dem Schutze dessen unterstellt hat, „der durch die heiligen Apostel seine Kirche hütet, damit sie durch die Führer geleitet werde, welche Er als Helfer für seine Arbeit gefunden und der Kirche als Hirten bestellt hat". Dann wird dieses Festamt zu einer Kundgebung vor der ganzen Welt und vor der Kirche Christi werden, zum Zeichen einer Einheit, in der Katholiken verschiedener Na-

tionalität bezeugen, dass die alte, echte Kirche des heiligen Willibrordus, früher gering an Zahl, fast untätig und arm an geistigem Leben, erneut, vergrössert und hoffnungsvoll dasteht, indem sie, zusammen mit den anderen romfreien katholischen Kirchen zu Gott betet, dass die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche in ihrer ökumenischen Gestalt wieder mit der Kirche von Rom vereint werde, die mit ihr den heiligen Willibrordus verehrt als Werkzeug in Gottes Hand, „durch die die Vorfahren gerettet wurden aus Satans böser Hand".

Utrecht. *Kan. E. Lagerwey.*